

Hans Platschek-Preis für Kunst und Schrift 2010

Laudatio auf Monika Grzymala

von Axel Hecht

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
heute verleihen wir zum dritten Mal den Hans Platschek-Preis für Kunst und Schrift.

Der Preis erinnert an den großen Maler und Essayisten Hans Platschek, der zu den wichtigsten Vertretern des Informel zählt, der Documenta- und Biennale-Teilnehmer war, und der mit seinen luziden Texten maßgeblich dazu beigetragen hat, den feuilletonistischen Qualm aus der Kunstküche zu vertreiben und den Diskurs über Kunst und Künstler mit intellektueller Redlichkeit zu führen.

Der Preis des Jahres 2010 geht an die Zeichnerin Monika Grzymala. Und gänzlich ungeplant, doch hochwillkommen, stellt sich damit der jüngste Künstlerpreis der Bundesrepublik in sympathische Nachbarschaft zu den beiden Doyens der Szene – dem Max Beckmann-Preis und dem Fred Thieler-Preis.

Den aktuellen Beckmann-Preis erhält die Frankfurter Fotografin Barbara Klemm, den Thieler-Preis die Schweizer Malerin Pia Fries. Es ist also, um ein von mir sehr geschätztes Buch des Autors Christian Graf Krockow zu zitieren – „Die Stunde der Frauen“.

Monika Grzymala ist die jüngste unter den drei Preisträgerinnen, aber was innovative Energie, phantastische Sprengkraft und poetische Tiefe betrifft, so zeigt dieses Werk eine Reife und Brillanz, die außergewöhnlich ist. Und weil ich als Juror natürlich von Monika Grzymalas beeindruckendem Oeuvre stets aufs Neue fasziniert bin, so will ich kurz skizzieren, wie sie wurde, was sie ist – damit auch Sie staunend teilhaben können.

Ihre größte Arbeit erstreckte sich über 2400 Quadratmeter: Auf einer Hamburger Eisbahn entwarf die Künstlerin im Frühjahr 2000 eine auf Schlittschuhen befahrbare Zeichnung: An zehn aufeinander folgenden Tagen hatte sie ein freies Liniengeflecht auf das Eis aufgetragen. Jeden Abend wurde die neue Farbschicht gefroren – bis zehn Schichten übereinander lagen.

Am Vernissage-Abend des 1. April zogen die Besucher ihre Schlittschuhe an, und die Spuren der Gäste verwoben sich nach und nach mit den roten, blauen, gelben und grünen Linien im Eis. In der darauf folgenden Nacht wurden die Kühlaggregate abgeschaltet und Monika Grzymalas wunderschönes Eiskunstwerk mit dem Titel „Ein Grad über Null“ wurde Vergangenheit.

So radikal war die damals 30jährige Künstlerin schon einmal mit dem eigenen Werk umgegangen: Wenige Jahre zuvor hatte die ausgebildete Steinbildhauerin und Restauratorin alle ihre bis dahin entstandenen Arbeiten vernichtet, um unbeschwert und ohne Ballast einen künstlerischen Neustart zu beginnen.

Dabei steht Monika Grzymala durchaus zu ihrer frühen Vergangenheit: 1970 in der polnischen Industriestadt Zabrze, etwa 90 Kilometer nordwestlich von Krakau, geboren, musste die Familie 1980 in die Bundesrepublik emigrieren, weil dem Vater die Verhaftung drohte. Die Kommunisten - dies zur Erinnerung - hatten damals über Polen das Kriegsrecht verhängt, um die aufstrebende Solidarnosc-Bewegung zu bekämpfen.

Die Tochter begann nach dem Abitur eine Berufsausbildung zur Steinbildhauerin an der Meisterschule für Handwerk in Kaiserslautern, lernte Steine zu sprengen, aus einem großen Quader einen handlichen Würfel zu schlagen und am Ende gar eine Figur ohne Punktierung aus dem Stein zu holen.

Anschließend schrieb sich Monika Grzymala an der Kunstakademie ein – zuerst in Karlsruhe, dann in Kassel, wo sie bei Alf Schuler und Dorothee v. Windheim studierte.

Ein Gespräch mit dem Künstler Bogomir Ecker, Professor an der Hamburger Kunsthochschule, brachte dann die Wende: Warum, so fragte Ecker sie angesichts ihrer figürlichen Arbeiten, setze sie Skulpturen in den Raum, wo sie doch vielmehr an dem interessiert sei, was dazwischen passiere.

Sie vollzog die bereits erwähnte Zäsur, zerstörte also das gesamte Frühwerk, schrieb sich in Bogomir Eckers Klasse ein und machte sich an die Eroberung der Fläche.

Fortan zeichnete Monika Grzymala – mit Stift oder Aquarellpinsel. Die Linie, die einst ihren Arbeiten Kontur und damit Halt gegeben hatte, emanzipierte sich, wurde in ihrer Hand autonom. Die Linie wurde ihr künstlerischer Ariadnefaden – bald wuchs sie über

das Blatt hinaus, eroberte Nachbarblätter, sprang auf Wände oder in ganze Räume über, verdichtete sich zu filigranen, nervös wirkenden Nerven- und Netzwerken, wurde zu kräftigen Strängen gebündelt, zu ekstatisch anmutenden Wirbeln geknüllt oder in strengen Schichten schraffiert.

Auf der Suche nach Ausweitung ihrer Mittel entdeckt die Künstlerin die Schwestern der Linie: Schnur und Band. Vor allem das Klebeband – ob schwarz, weiß oder stark farbig - wird ihr zum bevorzugten Material. Ihre Bezugsquelle, das Bindfadenhaus Scharnau in Berlin Kreuzberg – europaweit Spezialist für Folien und Klebebänder aller Art – ist denn auch längst nach eigenen Worten ihr „persönliches Paradies“. Ein Kontakt zu gegenseitigem Nutzen, denn inzwischen verbraucht die Künstlerin Bänder, deren Länge sie in Kilometern misst – pro Arbeit.

Seit einigen Jahren haben Monika Grzymalas Projekte – meist als künstlerische Interventionen auf Zeit - ihr internationale Aufmerksamkeit und Achtung eingebracht. 2009 war ihr bislang erfolgreichstes Jahr.

Im Londoner Drawing Room – einem Zentrum für zeitgenössische Zeichnung - gelang ihr mit „Ruptures“ eine raumspezifische Arbeit von höchster Intensität: Schon an der Außenwand vor dem Eingang zogen schwarze Graphitlinien den Besucher in die Ausstellung; im Inneren wurde das schwarze Graphit von glänzenden Linien aus Bleiband abgelöst, das sich zu Bögen wellte, von den Wänden flossen durchscheinend weiße Klebebänder wie Sturzbäche auf den Boden.

Doch auch in Galerien und selbst im texanischen Wüstenort Marfa, wo der Minimalist Donald Judd eine international bekannte Begegnungsstätte begründet hat, arbeitet Grzymala an ihrem lyrischen Kosmos.

Weil viele ihrer Werke raum- und zeitbezogen sind, hilft Monika Grzymala das Schreiben gegen die Vergänglichkeit. Doch ihre Texte sind nicht nur projektbezogen, sie eröffnen ihr auch neue Kontakte und Einsichten: Mit der Engländerin Ivana Wingham, Professorin an der Universität von Brighton, arbeitet sie an dem Thema Mobilität in Kunst und Architektur. Wingham mailt Fragen, Grzymala schickt Antworten – „so weben wir gemeinsam an dem Text,“ sagt die schreibenden Zeichnerin.

Ebenfalls 2009 wurde der Künstlerin eine ebenso überraschende wie außergewöhnliche Auszeichnung zuteil: Dian Woodner, Erbin einer der kostbarsten

Sammlungen Europäischer Meisterzeichnungen von Raffael über Dürer, Rembrandt, van Dyck bis zu Picasso, erteilte ihr den Auftrag für eine riesige Wandzeichnung. Installiert werden soll die Arbeit 2010 im Dakota Building, dem New Yorker Wohnsitz der Sammlerin.

Und für den Herbst dieses Jahres ist Monika Grzymala eingeladen, an der Gruppenausstellung „On Line“ teilzunehmen, die das New Yorker Museum of Modern Art derzeit vorbereitet.

Der Blick ist also nach vorn gerichtet, wir sind gespannt und voller Erwartung.

Doch jetzt – meine Damen und Herren, liebe Monika Grzymala - wird Kurt Groenewold, Vorstand der Hans Platschek-Stiftung, den diesjährigen Preis übergeben.